

mationsgeschichtlichen Dialog beider Seiten liefern: Aber sie ist wohl auf lange Zeit hin nur Utopie, freilich – Realutopie.

Es kann hier natürlich nicht auf alle verbogenen Details des ersten Teils oder auch auf alle wertvollen systemimmanenten Thesen (etwa Töpfer-Kalivodas Bestreitung des „frühbürgerlichen“ Charakters der Reformation, S. 70 ff., 136 u. ö.) verwiesen werden. Daß Michael Gaismair ein würdigerer sozialistischer Volksheld wäre als Müntzer, der auch allen denen, deren Herz glühend für die Sache der Bauern schlägt, bei ressentimentloser Würdigung mit Lilje (S. 114) als eine Mischung von Demagoge und Dilettant erscheinen dürfte, sei nur am Rande erwähnt. Auch im überaus brauchbaren, den ersten beantwortenden zweiten Teil, in dem speziell die lexikalischen Artikel „Bauernkrieg“ und „Reformation“ von Nipperdey-Melcher besonders instruktiv sind, gibt es vereinzelte Fehler, etwa wenn Eriksons von veralteteten Polemiken und Lutherlegenden abhängige zweitrangige Scharteke ein „bedeutendes Lutherbuch“ genannt wird (S. 211), wenn das nachgerade zur Schablone gewordene, aber noch immer nicht verifizierte Gerede vom „linken Flügel der Reformation“ (S. 272) undifferenziert übernommen oder die untragbare illusionistische Unterscheidung von Fürsten- und Volksreformation widerwillig akzeptiert wird (S. 304) – eine Unterscheidung, die wiederum nur die mitteldeutsche Situation einigermaßen akzeptabel wiedergibt, aber durch die historischen Realitäten der weiterwirkenden lutherischen Reformation „von unten her“ nicht zuletzt in den habsburgisch beherrschten Territorien zum Scheitern verurteilt ist. Sehr wertvoll sind Nipperdeys Versuche, durch die Betonung des Bereiches des „Subjektiven“ in der marxistischen Geschichtsinterpretation eine etwas breitere Gesprächsbasis zu schaffen, recht interessant auch Rammstedts und Diensts Analysen. Aber letztlich wird im Banne des marxistischen Reformationsverständnisses die Frage, ob nicht die Reformation dem Verständnis der Reformatoren entsprechend vielleicht primär doch Ergebnis und Konsequenz des Wortes Gottes war, kaum hörbar. Für jeden aber, der es versteht, zwischen den Zeilen zu lesen, ist die Lektüre dieses Sammelbandes auf jeden Fall – wenn auch in erster Linie zeitgeschichtlich – höchst lohnend.

Wien

Peter F. Barton

Heinrich Bullinger: Werke. Erste Abteilung: Bibliographie hg. von Fritz Büsser. Bd. 1: Beschreibendes Verzeichnis der gedruckten Werke, bearbeitet von Joachim Staedtke. Zürich (Theol. Verlag) 1972. XXIV, 322 S., geb. DM 45,-.

Zweite Abteilung: Briefwechsel hg. von Fritz Büsser. Bd. 1: Briefe der Jahre 1524–1531, bearbeitet von Ulrich Gäbler und Endre Zsindely. Mit einer Einführung von Fritz Büsser: Die Überlieferung von Heinrich Bullingers Briefwechsel. Ebd. 1973. 268 S., Ln. DM 43,50.

Grundlage einer jeden Werkausgabe ist eine Bibliographie. Darum eröffnet auch die Bibliographie die nunmehr erfreulicherweise anlaufende Bullingeredition und zwar zunächst mit dem Verzeichnis der gedruckten Schriften. Weitere Abteilungen der Edition sind der Briefwechsel, die theologischen Werke und die historiographischen Werke. Auskunft über die Vorgänger der vorgelegten Bibliographie gibt die Einleitung S. VI ff. Die Bibliographie der gedruckten Schriften umfaßt 124 verschiedene Werke, davon sind fünf erst posthum erschienen. Nicht gezählt sind kleinere Arbeiten. Insgesamt handelt es sich um 748 Drucke. Es handelt sich hier also um eine der großen Reformatorbibliographien. Sechs von Bullingers Schriften machen mit insgesamt 281 Drucken weit mehr als ein Drittel der gesamten Bibliographie aus. Weit an der Spitze liegt dabei die *Confessio Helvetica posterior* von 1566 mit 122 Drucken. Es folgen die *Sermonum Decades quinque* (1549), die *Summa christlicher Religion* (1556), *In Apocalypsim conciones centum* (1557), der *Consensus Tigurinus* (1549) und die *Confessio Helvetica prior* (1536). Die Bibliographie umfaßt vier Teile: Von Bullinger selbst verfaßte und selbst herausgegebene Werke (Nr. 1–591); Werke, an deren Abfassung Bullinger beteiligt war (Nr. 601–685); Werke, die Bullinger herausgegeben hat, die aber nicht von ihm stammen (Nr.



701–710); Werke Bullingers, die posthum herausgegeben wurden (Nr. 711–772). Die Bibliographie basiert auf den Beständen von über 300 Bibliotheken. Im Bibliotheksverzeichnis S. VIII ff. ist die Universitätsbibliothek Tübingen vergessen worden; nicht berücksichtigt sind die Bestände des Evangelischen Stifts, Tübingen. Die Reihenfolge der Werke folgt der Chronologie der ersten Edition. Auf diese folgen weitere Auflagen, Übersetzungen und Teilausgaben. Diese Anordnung leuchtet durchaus ein. Sie müßte aber unbedingt durch ein Titelregister ergänzt werden, sonst findet sich der mit Bullingers Werken nur weniger Vertraute kaum zurecht, besonders wenn es sich um Übersetzungen und Teilausgaben handelt. Ebenso fehlt ein Druckerregister und ein Personenregister. Auch eine Liste der Übersetzungen wäre wünschenswert. Vielleicht kann der zweite Band der Bibliographie hier Ergänzungen bringen. Die Titelwiedergaben sind, wie Stichproben ergeben haben, zuverlässig. Angaben über Blattzahl und -zählung, Widmung, Anlage und Druckeinrichtung, ferner über Bibliographie, Literatur und Fundorte sind beigegeben. Die graphische Gestaltung ist schön. Abgesehen von den fehlenden Registern ist die Bibliographie ein wertvolles Hilfsmittel für die Reformationsgeschichte. Die Bullingerausgabe hat damit einen vielversprechenden Anfang genommen.

Über die Überlieferung und spezielle Problematik der Veröffentlichung des Bullingerbriefwechsels gibt die Einführung von Fritz Büsser im ersten Band des Briefwechsels Auskunft. Dieser Briefwechsel bildet mit ca. 12 000 derzeit bekannten Briefen, die vor allem in Zürich gesammelt worden sind, wohl die umfangreichste Briefsammlung der Reformationszeit, „eine in Quantität und Qualität absolut einmalige Sammlung zur Reformationsgeschichte“ (S. 10). Gerade in der Menge dieses Materials liegt das auch heute noch nicht zu übersehende Problem der angefangenen Edition. Angesichts der europäischen Bedeutung Bullingers ist es dennoch nur zu begrüßen, daß die Briefedition endlich angelaufen ist, nachdem frühere Sammlungen allenfalls zu Teileditionen geführt haben. Die jetzige Ausgabe kann sich auf die von Traugott Schieß seit 1914 geleistete Vorarbeit stützen. In dem vorliegenden Band sind die Texte und der textkritische Apparat von Endre Zsindely, die sachlichen Anmerkungen von Ulrich Gäbler und Endre Zsindely gemeinsam bearbeitet worden. Die Edition macht einen vorzüglichen Eindruck sowohl in der Textgestaltung als auch in den reichen Anmerkungen, die die philologischen, allgemeinhistorischen, theologiegeschichtlichen und personalen Angaben unter Einbeziehung der Literatur bieten. Die Editionsgrundsätze sind vernünftig und einleuchtend. Briefe, die in den theologischen Werken ediert werden, sind wenigstens im Regest aufgeführt. Ein Regest ist auch jedem Brief vorangestellt. Dieser erste Band umfaßt 54, bzw. mit den Regesten 65 Briefe. Es handelt sich um die Briefe aus Bullingers Zeit in Kappel, Bremgarten und Zürich (unmittelbar vor und nach der Wahl zum Leutpriester). Die Einleitung (S. 23–28) unterrichtet über den biographischen Hintergrund. Geographisch beschränkt sich der erste Band noch auf den schweizerischen Raum. Die Beziehungen zu den Züricher Freunden, vor allem Leo Jud, aber auch zu Zwingli, Oekolampad, B. Haller und A. Blarer, werden sichtbar. Beeindruckend ist die unmittelbare Frische und Lebendigkeit, mit der Bullinger die Sache der Reformation, das neue Verständnis der Schrift gegenüber Freunden und Gegnern vertritt, zum Teil in bedeutenden seelsorgerlichen Briefen. Die Abendmahlsfrage und das Problem der Willensfreiheit werden dabei u. a. berührt. Eine besondere Gruppe bilden die großen Briefe an seine spätere Frau Anna Adlischwyler, die zunächst Bedenken hatte, das Kloster zu verlassen, mit ausführlichen Überlegungen über den christlichen Ehestand. Am Ende des Bandes spielen die Berufungen Bullingers nach Bern, Basel und Zürich eine große Rolle. Man kann der Briefausgabe nur einen raschen Fortgang in dieser Qualität und großzügigen Aufmachung wünschen. Hinzugefügt werden sollte in den folgenden Bänden unbedingt ein Bibelstellenregister. Wünschenswert wäre ebenfalls ein theologisches Schlagwortregister, auch wenn dessen Auswahl immer subjektiv bleibt. Angesichts der Fülle des zu erwartenden Materials wäre es für den Benutzer und die Verwendbarkeit der Ausgabe dennoch eine Hilfe.

*Tübingen*

*Martin Brecht*